**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 34 (1930-1931)

**Heft:** 17

**Artikel:** Feier der Enthüllung eines Grabdenkmals für Henry Dunant in Zürich

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-670191

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ftuhl niederließ und in tiefsinnigem Brüten dasaß, bis die Lene draußen die blankgescheuerte Milchtanse aufs Stallbänklein hinstellte. Dann raffte ich mich auf und schirrte die beiden Stiere an, denn ich sollte, da das Wetter kühl und regenerisch war, mit Klasterholz in die Stadt fah-

ren. Bis jest hatte der Vater folche Fuhren meist selber gemacht. Es konnte gar kein Zweisfel mehr bestehen, er hatte meine Verliebtheit entdeckt und wollte mich jest unter allen Umsständen von Lene weg haben.

(Schluß folgt.)

### Nacht im Dorfe.

Vor dem Fenster steht die Nacht, Wolken ziehn in schwarzen Bauschen; Irgendwo ein Käuzchen lacht, Eichen hinterm Hügel rauschen.

An die Fensterläden pocht Frech der Wind, die Riegel klirren; Flackernd blakt der Kerze Docht, Schaffen durch die Kammer irren. Um mich fanzt in keckem Flug Leise strrend eine Mücke; Dröhnend rollt ein ferner Jug Ueber eine hohle Brücke.

In der Truhe klopft ein Wurm, Fern im Kirchspiel heulen Hunde; Horch — die Uhr im Kirchenturm Kündef dumpf die Geisterstunde.

Jojef Ramp.

## Feier der Enthüllung eines Grabdenkmals für Kenry Dunant in Zürich.

Samstag, den 9. Mai 1931, fand im Friedhofsgarten des zürcherischen Krematoriums eine Weihefeier statt, die in schlichter Einfachheit und doch in würdiger Weise dem Gedächtnis eines Mannes galt, dessen Name der Allgemeinheit heute vielleicht nicht mehr ganz geläusig, dessen Lebenswerk jedoch zu einer die Länder der Welt umspannenden Organisation geworden ist.

Gleich den vielen Flüssen, die dem Herzen Europas, der Schweiz, entspringend, sich nach Norden, Süden, Osten und Westen ergießen und also den großen Blutkreislauf der Welt speisen, — sind Ströme der Menschenliebe, gespeist von eines Mannes leidenschaftlicher Barmherzigkeit, von hier in alle Welt geslossen und haben Segen in jedes Land getragen, das sie berührt haben.

Das rote Kreuz der Menschenliebe ist heute ein Begriff, vor dem sich die gesamte Welt beugt. Ein Begriff, dessen schlichte Fahne über allen buntflatternden Wimpeln der Welt weht, — und unveränderlich wehen wird, was für Verschiebungen und Veränderungen im Staatengebilde auch vor sich gehen mögen.

Der Schöpfer dieses Begriffes war Schweiser, Sproß einer alten Genfer Patrizierfamilie — Henry Dunant. Ihm, seinem Gebächtnis, galt die Chrung auf dem Zentralsfriedhof in Zürich.

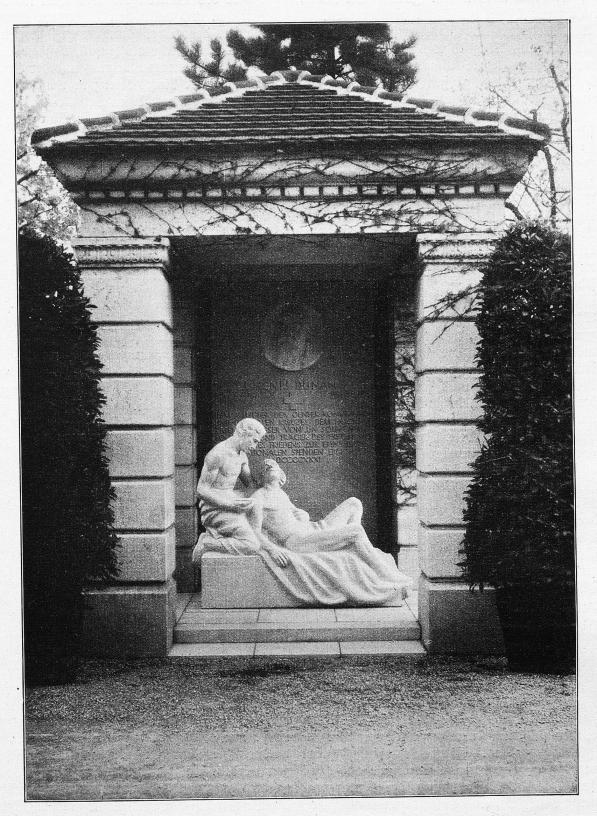
Seit 1910 ruhte seine Asche schon dort in Reih und Glied mit anderen in der Urnenreihe. Nun aber hat heimatliche Verehrung und Liebe sie hervorgeholt und ein Denkmal über ihr errichtet, das in ergreisender Schönsheit sowohl den Schöpfer, wie sein Werk verssinnbildlicht, und das dafür Sorge tragen wird, daß der Name dieses Mannes, dem die ganze Wenschheit Dank schuldet, wenigstens in seiner Heimat, der Schweiz, nicht vergessen werden wird.

Die gesamte Schweiz hat ihre Vertreter zu der Enthüllung des Grabdenkmals von Henry Dunant entboten. Zahlreiche Vereine haben ihre Delegierten entsandt, so daß die Feier sich zu einer erhebenden einheitlichen Chrung des ganzen Landes gestaltete.

Die Initiative, die Asche Henry Dunants ihrer nivellierenden Umgebung zu entnehmen, ist dem Zentralpräsidenten des Schweizer Samariterbundes, Scheidegger, Zürich, zu danken. Einer Anregung folgend, die er vor drei Jahren, zu der Jahrhundertseier des Geburtsbatums Dunants aussprach, flossen aus allen Teilen der Schweiz dem Komitee reichlich Mittel zu, so daß die Inschrift auf dem schwen Denkmal — einem Werk des Bildhauers Gistler, Zollikon-Zürich — lauten konnte:

"Dem Urheber der Genfer Konvention und des Roten Kreuzes, dem hochherzigen Verfasser von "Un Souvenir de Solferino", und dem Träger des ersten Nobelpreises des Friedens zur Erinnerung aus nationalen Spenden errichtet."

Scheidegger war es auch, dem die ehrenvolle Pflicht oblag, das Grabmal Henry Dunants



henri Dunant-Grabbenkmal im Zentralfriedhof Zürich. Phot. Ernst Lind, Burich.

dem Stadtpräsidenten von Zürich, Dr. Klöti, in die treue Obhut der Stadt zu übergeben.

Als Vertreter des schweizerischen Bundes= rates und als Mitglied des Internationalen Roten Areuzes ehrte Bundesrat Dr. Motta das Gedächtnis des großen Verstorbenen, in= dem er unter anderem anführte:

"Die Höhe und Weihe eines Symbols zu schaffen, gelingt nur wenig Lebenden; was Dante und Goethe der Dichtkunst waren, war Dunant der Humanität und der Barmher= zigkeit. Ohne ihn wäre das weltumspannende Werk des Roten Areuzes kaum ins Leben ge= rufen worden. Nach seiner Pilgerreise in die Lombardischen Schlachtfelder ließ er seinen ersten weithallenden Ruf erschallen. Ob der weitblickende Genfer den Umfang voraus= sehen konnte, den sein Werk erfahren hat, läßt sich nicht sagen. Er hat aber noch die Schaffung eines zwischenstaatlichen Schieds= gerichtshofes erlebt, während es ihm nicht mehr vergönnt war, die Gründung des Völ= ferbundes, die in letzter Konsequenz auch in der Richtung der Dunant'schen Ideen lag und die er ein halbes Jahrhundert vorhergeahnt hat, zu begrüßen. Henry Dunant ist ein Schutzgeist der Schweiz. Die Schutzgeister rufen wir in Zeiten innerer Spannungen oder äußerer Gefahr an. Wir besitzen ihrer nicht viele. Neben dem hochgebildeten Genfer Pa= trizier Henry Dunant nenne ich Niklaus von der Flüe, den milden Einsiedler. Diese beiden Männer ergänzen und verklären sich gegen= seitig. Wir spüren ihre Nähe und ihre Wun= derkraft in jenen Zeiten, da unsere höchsten Güter: Unversehrtheit, Unabhängigkeit, Freiheit, soziale Gerechtigkeit und Friede in Frage gestellt erscheinen. Eine solche Zeit waren die

Jahre des Weltkrieges. Wer kann wohl alle sittlichen und politischen Wohltaten ermessen, die aus dem Werk Dunants geflossen sind?! Ist es nicht mehr als Zufall, daß die Wahrzeichen des Werkes Dunants und der Schweizsich gleichen? Rotes Kreuz in weißem Felde, — Symbol menschlicher Solidarität, Symbol der Heiligung derer, die ihr Blut und ihr Leben für das Vaterland opfern, — Weißes Kreuz in rotem Felde, — Symbol ewiger Neutralität, Symbol einer Neutralität, die feinen egoistischen Motiven entspringt, sons dern Ausdruck des Friedensideals ist.

Den sterblichen Resten Henry Dunants war ein Schicksal zuteil, das ähnlich ist demjeni= gen seines Lebensabends. Nebel des Ver= gessens umhüllten den Alternden. Im Jahre 1892 kam er in das Spital des Menschen= freundes Dr. Altherr in Heiden, wo er für drei Franken täglich leben konnte. Georg Baumberger, der warmherzige Politiker, rief nach einem Besuch bei dem Kranken den Bergessenen der Mitwelt wieder in Erinne= rung, und noch einmal erstrahlt das Licht Dunants. Kaum ein Jahr vor seinem Tode wird er durch die Zuerkennung des Nobel= Friedenspreises geehrt, und es ist ihm vergönnt, in strahlender Apotheose in die Ewig= feit einzugehen. Dann folgt eine lange Stille, bis 1928 der Schleier der Vergessenheit ge= lüftet wird, der über seiner Asche ruhte.

Heute nun wird das Denkmal enthüllt, das ihm die Dankbarkeit errichtet hat. Die letzte Ruhestätte ist eine Gabe der Stadt Zürich. Wieder hat sich gezeigt, daß der Idee des sittlich Guten eine sieghafte göttliche Kraft innewohnt, die unvergänglich ist..."

# Volkskundliches aus dem Kanton Graubunden.

Von Simon Leonh. Lötscher.

Eigenart — Häuser und Blumen — Aleidung — Verwandtschaft — Nahrung.

Je mehr Dörfer und Täler von der Welt abgeschieden sind, um so mehr sinden wir ausgeprägte Sigenart mit altem Brauchtum. Hier
kann es noch sein, daß die Volksseele aus den
Tiefen des Unbewußten und der Naturverwobenheit aufsteigt und Gestalt annimmt. Hier
sind noch nicht alle Brücken zwischen gestern und
heute abgebrochen. Sine ungetrübte Natürlichkeit und Urwüchsigkeit nimmt uns hier gefangen. Sinn für Sigenart ist grundlebendig in

ben Leuten; sie lieben ihre Scholle, und entsinkt dem einen der Pflug, ergreift ihn das Jüngere wieder. Hier kommt es vor, daß Lieder gesunzgen werden, die wie alte, ehrwürdige Volkszgesänge anmuten. Hier sinden wir Herbheit der Berglandsnatur und zersließende Weichheit. Ein starkes, abgehärtetes, arbeitsames Volkwohnt hier, von hehren Vergen rings umgeben, von dem man mit Recht sagen kann: "Derbe Urwüchsigkeit läßt ein sinniges Gemüt nicht